

Geschichte Ost- und Westpreußens, von Bruno Schumacher. 2. veränderte und vermehrte Auflage. Herausgegeben vom Göttinger Arbeitskreis. Holzner Verlag Würzburg, 1957. XIV, 402 S., Lw. DM 24.—.

Aus der Geschichte Ostpreußens, von Bruno Schumacher. 3. Auflage, Verlag Rautenberg & Möckel, Leer 1957. 6 Abb., 96 S., Kt. DM 4.80.

Wer sich mit der Geschichte des ostdeutschen Mennonitentums beschäftigt, wird sie nur dann recht verstehen, wenn er sie eingebettet betrachtet in die Gesamtgeschichte Ost- und Westpreußens. Hierin einen Einblick zu geben, ist Schumachers „Geschichte Ost- und Westpreußens“ sehr gut geeignet. Das Werk, das 1937 in erster Auflage erschien, ist in einem leicht leserlichen, plaudernden Stil geschrieben und macht es auch dem Nichthistoriker leicht, sich mit den geschichtlichen Vorgängen der verlorenen Lande und ihrer Bedeutung für Gesamtdeutschland vertraut zu machen. Fünf Kartenskizzen veranschaulichen den Text, doch hätte der Leser eine reichlichere Ausstattung mit Karten gewünscht. Ein Apparat und ein Personen- und Ortsregister am Ende machen das Buch auch für Schüler und Studenten wertvoll. Der Verfasser, Honorarprofessor für Geschichte an der Albertina und Oberstudiendirektor am Friedrichskollegium in Königsberg ist den Mennoniten durch seine Dissertation „Niederländische Ansiedlungen im Herzogtum Preußen zur Zeit Herzog Albrechts, 1525—1568“, Leipzig 1903, bekannt geworden. Von der 2. Auflage seines Hauptwerks hat er nur noch die Korrekturbogen lesen können. Er starb am 1. März 1957. Allen, denen die Geschichte der ostdeutschen Mennoniten und des dortigen Landes am Herzen liegt, insbesondere auch der heimatvertriebenen Jugend, kann dieses Buch sehr empfohlen werden. „Aus der Geschichte Ostpreußens“, das seit dem Kriege in der 3. Auflage erscheint, kann nur einen knappen Einblick gewähren und läßt beim Leser viele Fragen offen, so daß er ein größeres Bedürfnis verspürt, zum größeren Werk Schumachers zu greifen.

Adalbert Goert

* * *

Die Einwanderung der Schweizer nach dem Dreißigjährigen Krieg, von H. Schuchmann, Baden. Monographie einer Landschaft. Südwestdeutsche Rundschau für Kultur und Wirtschaft. 7. Jg. 1955. Ausgabe 2. „Im Kraichgauer Hügelland“. G. Braun, Karlsruhe. S. 16/17.

Dieser Aufsatz findet sich in einer hübschen Reihe volkskundlicher Artikel über den Kraichgau. Er behandelt — meines Wissens das erste Mal — die Einwanderung der Schweizer Täufer nach dem 30jährigen Krieg im Rahmen einer allgemeinen Einwanderung aus der Schweiz in diese Landschaft.

Die allgemeine Einwanderung: 1651 tauchen erstmals Schweizer in Kraichgauer Urkunden auf. Günstige Ansiedlungen und das gleiche reformierte Bekenntnis locken sie an. 1653 findet die zweite Einwanderungswelle statt. Sie wurde ausgelöst durch den Schweizer Bauernkrieg. Im Gefecht zu Herzogenbuchsee im Juni 1653 waren die Bauern geschlagen worden. Ein Strafgericht setzte ein. Viele wurden enthauptet, noch mehr entflohen nach dem Norden, vor allem in den Kraichgau. Ihnen folgten in den nächsten Jahrzehnten Tausende, die die Bedrückter nicht mehr ertragen. Der Kanton Bern förderte um 1670 und 1710 geradezu die Auswanderung unruhiger Elemente und der verarmten Bauern. Der Kurfürst von der Pfalz Karl Ludwig (1649—1680) und die Ritterschaft des Kraichgaus (1639 zählte Reinhard von Gemmingen in seiner Hauschronik noch 87 Geschlechter auf) nahmen die Schweizer mit offenen Armen auf, und sie sind meist treue und fleißige Untertanen geworden. Sie kamen in geschlossenen Trupps, meist mit ihren Lehrern.